

Die Geschichte von Samir, dem Kamelführer

Nach der Christmette am Heiligen Abend waren Max und ich noch ganz erfüllt von dem feierlichen Gottesdienst mit den altvertrauten Geschichten und Liedern und dem Wiedersehen mit vielen Leuten, die wir länger nicht gesehen hatten.



“Lass uns nochmal zur Krippe gehen”, schlug Max vor. Seit Jahren nehme ich mir vor, den jungen Kamelführer anzusprechen. Jedes Jahr kommt er im Gefolge der drei Sterndeuter zu uns und wir wissen nichts über ihn. “Du hast Recht, Max, sagte ich, und schwupp hupften wir auf das Krippenmoos, direkt vor die Füße des Kamelführers. Nach einer Schrecksekunde lächelte er uns freundlich an. “Mäuse habe ich auf unserem Weg überall gesehen”, sagte er, “aber Kirchenmäuse wie ihr beiden sind mir noch nie begegnet. Übrigens: Ich heiße Samir.” “Das ist Max und ich bin Marleen”, sagte ich. “Jedes Jahr sehen wir dich hier an der Krippe. Wir würden dich gerne näher kennenlernen. Magst du uns erzählen, wie du hierher gekommen bist?” “Das will ich gerne tun”, sagte Samir und zupfte seinen Turban zurecht. “Aber ich bin kein grober Geschichtenerzähler.” “Fang einfach an”, sagte ich. Und Samir begann zu erzählen.

“Ich komme aus dem Morgenland, müsst ihr wissen. Das liegt weit im Osten, da, wo die Sonne aufgeht. Eines Tages kam ein Mann in vornehmen Gewändern in mein Haus. Er sei Sterndeuter und heiße balthasar, sagte er. Er habe noch zwei Freunde, die seien ebenfalls Sterndeuter. Sie hatten zueinander gefunden, weil sie alle drei mit ihren Fernrohren einen außergewöhnlich hellen Stern am Himmel entdeckt hatten. Dieser Stern wäre ihnen ein Zeichen, dass irgendwo auf der Welt ein Königskind geboren sein musste. Dieses Kind werde einmal Herrscher der ganzen Welt sein. Nach diesem Kind wollten sie suchen, er und seine Freunde Caspar und Melchior. Sie wären dabei, eine kleine Karawane zusammenzustellen. Niemand wusste, wie lange es dauern würde, bis sie das Königskind gefunden hätten. Sie würden reichlich Proviant und anderes Gepäck für den Weg brauchen. Ob ich mit Kamelen umgehen könne. “Oh”, sagte ich, “mit Kamelen habe ich täglich zu tun. Man muss geduldig und einfühlsam mit ihnen umgehen, sonst werden sie störrisch.”



“Ich sehe, du bist unser Mann”, sagte balthasar. “Komm mit uns auf die Reise.” Wir machten einen Lohn aus und nach einigen Tagen der Vorbereitung brach unsere kleine

Karawane auf.

Unsere Reise war kein Sonntagsspaziergang, das versichere ich euch. Anfangs konnte ich nicht verstehen, warum die drei Sterndeuter diese beschwerliche Reise auf sich genommen hatten. Wegelagerer, betrüger und wilde Tiere machten uns das Leben schwer. Einige Menschen, die wir unterwegs trafen, lachten uns offen aus, wenn wir ihnen den Sinn unserer Reise erzählten. Im Stillen dachte ich selber manchmal, die Sache mit dem Stern und dem neugeborenen Königskind ist eine verrückte Idee, die sich in den Köpfen der drei Männer festgesetzt hat. Aber mir sollte es egal sein, ich suchte nach nichts besonderem auf dieser Reise, ich dachte an die versprochenen Goldstücke, die ich als Lohn bekommen sollte.

Mit der Zeit jedoch lernte ich die drei Sterndeuter besser kennen. In den Nächten, wenn wir uns nahe um ein wärmendes Feuer gelagert hatten, lauschte ich den Gesprächen der drei Männer, aus denen eine grobe Ernsthaftigkeit klang. Das waren keine Spinner, die sich auf ein verrücktes Abenteuer eingelassen hatten. Das waren gelehrte Männer, die sich in uralten Schriften über den Stand der Sterne zueinander und deren Bedeutung für die Menschen schlaue gemacht hatten. Aus diesen Schriften hatten sie alles über den Stern, dem sie nun folgten und der sie zu dem Königskind führen sollte, gelesen.

Die drei Sterndeuter waren von ganz unterschiedlicher Wesensart: Caspar war immer frohen Mutes. Er konnte die anderen mitreißen, wenn sie zwischendurch den Kopf hängen ließen. Melchior war ein wenig ängstlich und zweifelte manchmal daran, ob diese Reise wirklich zu einem guten Ende führte. Balthasar, der Älteste, hatte das Wohl und Wehe aller im Auge und behielt den Überblick in brenzligen Lagen. Alle drei aber waren erfüllt von der brennenden Sehnsucht, das neugeborene Kind zu finden. Dafür ertrugen sie Hunger und Durst, Sonne und Regen, Hitze und Kalte.“

“Aber der Stern war doch nur abends zu sehen“, meinte Max. “Ward ihr denn die ganze Nacht unterwegs?”*

“Das war so“, erklärte Samir, “die Gruppe hatte ihren eigenen Rhythmus. In der Mittagshitze machten wir immer eine lange Pause im Schatten grober Bäume und Sträucher. Sobald der Stern am Himmel erschien, brachen

wir auf. Er zeigte uns die Richtung an, in der wir weiterziehen mussten. Wir liefen noch eine Weile in die Nacht hinein, bis wir müde waren, versorgten die Tiere, setzten uns um das Lagerfeuer und aßen von dem mitgebrachten Dörrfleisch, Fladenbrot und den Datteln, die wir unterwegs pflückten.

Dann rollten wir uns in Decken und Felle ein, denn die Nächte waren empfindlich kalt. Die drei Männer sprachen oft noch lange miteinander und suchten den Sternenhimmel immer wieder mit ihren Augen ab, während die Menschen und Tiere um sie herum längst schliefen.“

“Das hört sich romantisch an”, meinte Max. “Da wäre ich gerne dabei gewesen.”



“Diese Reise hat uns das Letzte abverlangt”, fuhr Samir fort. “Einmal tobte ein heftiger Sandsturm in der Wüste. Die Sandkörner peitschten wie Nadelspitzen ins Gesicht und setzten sich in den Augen und in den Nasenlöchern fest. Stundenlang hatten wir schon vergeblich nach einem Wasserloch gesucht und dabei die Orientierung verloren. Ohne Wasser wären wir verloren gewesen. Ich hatte schrecklichen Durst und mir wurde schwindelig. Ich taumelte und sank zu Boden. “Keinen Schritt gehe ich mehr”, stieß ich hervor. “Und wenn ich hier sterben muss.” Da kniete sich Balthasar neben mich auf den Boden. “Du darfst nicht aufgeben, Samir”, schrie er gegen den Sturm an. “Hier, trink den letzten Schluck aus meinem Wasserschlauch.” Gierig ließ ich das Wasser in meinen ausgetrockneten Mund laufen und setzte mich auf. Balthasar streckte mir seine Hand entgegen und zog mich hoch, bis ich wieder alleine auf meinen Beinen stehen konnte.

“Wir kommen nie ans Ziel”, presste ich hervor. “Wir drehen uns nur noch im Kreis.” Da legte Balthasar mir die Hand auf die Schulter und schaute mir in die Augen. “Hab Vertrauen, Samir”, sagte er, “und sei gewiss: Du wirst des Weges geführt, den du gewählt hast.”

Kurze Zeit später ließ der Sturm schlagartig nach. Ich wischte mir den Sand aus den Augen - und dann sah ich es. “Da hinten am Horizont! Palmen! Eine Oase! Wasser!”, schrie ich, und mein Herz stolperte vor Freude. Ein Ruck ging durch die Gruppe. “Wieder mal gerettet”, rief Caspar und alle waren voller Hoffnung. Weiter ging es.

Als wir nach drei Tagen Erholung in der Oase erneut aufbrachen, sagte Caspar: “Ich spüre es deutlich: Wir sind dem Ziel ganz



nahe. Auf meinen inneren Kompass ist
Verlass, glaubt es mir.”

Er sollte Recht behalten. Wir fragten in der Gegend herum, wo das neugeborene Königskind zu finden sei. Aber die Leute schauten uns verständnislos an und schickten uns zu König Herodes. Ihr kennt die Geschichte von Herodes. Wir hatten gleich ein ungutes Gefühl, als wir wieder von seinem Palast wegzogen in Richtung Bethlehem. Doch je näher wir diesem Ort kamen, desto aufgeregter wurden Caspar, Melchior und Balthasar. Wir ritten einen Tag und eine Nacht hindurch, und auf einmal blieb der Stern unverhofft am Himmel stehen, genau über einem armseligen Stall auf den Hirtenfeldern von Bethlehem. Die Nacht leuchtete hell, und die Luft war erfüllt von wunderbaren Klängen. Die drei Sterndeuter schauten sich fragend an. Konnte es denn sein, dass ein Königskind in solch einem Stall zur Welt gekommen war? Ich half den Männern, von ihren Kamelen abzusteigen. Sie klopfen sich den Staub aus den Gewändern, packten sich die mitgebrachten Geschenke unter den Arm und betraten den Stall mit zögernden Schritten.

In einer Ecke des Stalles sahen sie eine junge Frau und ihren Mann auf einem Bündel Stroh sitzen. Erstaunt blickten die beiden auf die Besucher in den vornehmen Gewändern. Dann fiel der Blick der drei Männer auf ein neugeborenes Kind, das neben der Mutter in einer Futterkrippe lag. Das Kind schlief, ein hilfloser Säugling, wie es Millionen auf der Erde gab. Aber von diesem Kind ging etwas aus, das die Männer noch nie erlebt hatten, eine Wärme, ein Licht, eine Kraft, die sie ganz in seinen Bann zog. Sie konnten ihre Blicke nicht losreißen von diesem Kind, sie standen stumm und staunten. Endlich hatten sie den gefunden, nach dem sie mit allen Fasern ihres Herzens gesucht hatten. Ihre Sehnsucht hatte sich erfüllt”, sagte Samir und seine Augen glänzten.

“Und du?”, fragte Max. “Was war mit dir?” “Ach”, sagte Samir, “ich bin von diesem Kind gefunden worden. Welch ein Segen!”

Eine merkwürdige Antwort, fanden wir. Darüber müssen wir noch einmal in Ruhe nachdenken.

Gesegnete Weihnachten
wünschen Max und Marleen

